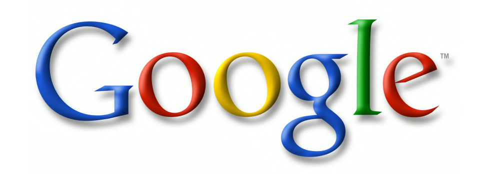


Jdeale Erziehung

von

Fritz Wüst

Verlag Hans Priebe & Co.
Berlin-Steglitz

Ideale Erziehung

Ein Buch für höhere Menschen.

In Hochachtung gewidmet

Frau Gertrud Schlabach

von

Fritz Wüst.

Verlag Hans Priebe & Co.
Berlin-Steglitz
1905.

Vorwort an Frau Gertrud Schlabach.

Sehr geehrte gnädige Frau!

Eine solche Ueberhebung und Anmassung, ein Buch zu schreiben, das Sie belehren könnte, das Ihnen Vorschriften machen könnte, auch nur zu denken, kann mir nicht in den Sinn kommen.

Die Weltanschauung eines höheren Menschen, der die ganze moderne Gesellschaft unter sich sieht, das Spiegelbild der modernen Gesellschaft in dem Kopfe eines Gottes — das ist das Problem, welches ich mir in diesem Buch gestellt habe.

Es musste mein Bestreben sein, einen solchen Menschen zu erkennen und seine Gedanken auszusprechen.

Wenn es mir gelungen sein sollte, zu sagen, was Sie denken, halte ich mein Problem für gelöst.

Ich bitte Sie selbst zu urteilen.

Berlin, 10. November 1903.

I. Teil.

„Und die äusserste Scham, die Scham vor Göttern erzeugt allein göttliche Taten."
[Ideale Erz. I. Teil.]

Nach 26 Jahren meines Lebens, in einer Gesellschaft, die, wie ich mir mit Scham und Ekel eingestehen muss, bisher auch meine Gesellschaft war, die, wie es mir zur furchtbaren Gewissheit geworden ist, an keine Wahrhaftigkeit, an keine Ehrlichkeit, an keine Ideale irgend welcher Art mehr glaubt, die hinter jeder Handlung, hinter jedem Gedanken die gemeinsten Motive und lächerlichsten Flausen vermutet, ist es mir klar geworden, dass von einer so niederträchtig gesunkenen Gesellschaft keine irgend welche Initative, keine Zukunft und auch keine Hoffnung zu erhoffen ist.

Wir müssen uns dies schreckliche Faktum in seiner ganzen Grösse eingestehen: Die Korruption der modernen Gesellschaft hat ihren Höhepunkt erreicht.

Der Verfall des heutigen Menschengeschlechts, wie ihn einerseits die geistigen Richtungen des Sozialismus in der Politik, des Sezessionismus in der Kunst, andererseits die Tatsachen der gewaltigen Uebervölkerung, der ungeheuren Kapitalskonzentration, der ausserordentlichen Verbreitung von Krankheit und Irrsinn unzweideutig kennzeichnen, ist auf einer Stufe angelangt, die von keiner früheren Kulturepoche auch nur annähernd erreicht sein dürfte.

Es kann uns nicht in den Sinn kommen, mit der denkunfähigen dressierten Masse zu diskutieren, für uns gilt

es, die Führer und tonangebenden Oberhäupter der heutigen Gesellschaft so zu stellen und in die Enge zu treiben, dass sie Farbe bekennen müssen.

Und man höre ihre Reden, man lese ihre Bücher, man sehe ihre Taten oder ihre Untaten, und aus allem hören wir nur die eine eintönige Litanei, die eine ruchlose Lüge heraus, die lautet:

„Wir haben es herrlich weit gebracht. Nur ein Tölpel „kann die ausserordentlichen Fortschritte unserer Kultur „übersehen. Die ausserordentliche Entwicklung von „Industrie und Handel, der beispiellose Aufschwung „der Wissenschaften, diese Fakta dürfen alle pessi-„mistischen Besorgnisse entwaffnen.

„Der Verfall der Kunst ist nur eine krankhafte „Hypothese zurückgebliebener Leute, welche die „Modifikation der antiken Ideale in kläglicher Kurz-„sichtigkeit nicht sehen.“ —

Angenommen, dass wir diese Lüge für Wahrheit nehmen wollten, dass wir die ausserordentliche Entwicklung der Wissenschaft für einen Fortschritt hielten, dass wir die ausserordentliche Frechheit besässen, unsere Sezessionisten für modifizierte Phidiasse zu erklären, ferner angenommen, dass wir übersehen wollten, wie die allgemeine Unzufriedenheit wächst, wie die Kapitalskonzentration immer grösser wird, wie sich Krankheiten und Irrsinn in ungeheurer Weise verbreiten, dass wir alle diese Symptome für Nebenerscheinungen hielten, die bei dem gewaltigen Allgemeinfortschritt eben nicht zu vermeiden sind, aber, — wie die unverschämten Flachköpfe meinen — ebenfalls durch die stetige Zunahme der Bevölkerung widerlegt werden — so bliebe doch als letztes und untrügliches Zeichen des Verfalls der gesunkene, entgöttlichte, entheiligte Mensch selbst.

Und wer würde die Anmassung haben, sich für vollkommen zu halten, ja wer würde auch nur behaupten wollen, dass an ihm etwas Ideales irgend welcher Art sei! — Doch

halt! — Diese Anmassung wollen wir haben, wir alle, die den Glauben an die Ideale noch nicht verloren haben, die wir noch den Mut haben, uns die erschreckende Demoralisation der modernen Gesellschaft einzugestehen.

Vor allem müssen wir uns das eingestehen, dass es immer entsetzlicher werden wird, dass es immer entsetzlicher werden muss.

Und wenn eine so gelesene und tonangebende Zeitung, wie die Vossische, behauptet, dass die Zustände der öffentlichen Sittlichkeit durchaus nicht in steter Verschlechterung begriffen sind, wenn sie erklärt, dass es ein Unsinn wäre zu behaupten, dass überhaupt die sittlichen Zustände in stetem Verfall begriffen sind, so müssen wir uns sagen, dass wir mit einem solchen Idealismus und ruchlosen Optimismus nichts und durchaus nichts gemein haben dürfen, wir müssen die heutige bürgerliche Gesellschaft mit ihren Flausen von Freiheit und Liberalismus und Aufklärung u. s. w. als unseren Todfeind betrachten — das ist es! Wir dürfen nicht nur darauf achten, dass wir von der modernen Welt nicht nur nicht verschlungen, aufgerieben und erwürgt werden, wir müssen sie direkt bekämpfen.

Von ihr ist keine neue Morgenröte zu erwarten — wir müssen uns die neue Morgenröte selbst schaffen, und wenn wir die alte Welt dabei in Brand stecken — was liegt an dem, das brennt! —

Unter den heutigen schrecklichen Bedingungen — Zwang, Armut, Krankheit — vor allem unter dem Widerstand einer nicht nur stumpfen, sondern stumpfsinnigen und sogar wahnsinnigen Welt, die Ideale hochzuhalten — dahin muss eine ideale Erziehung allein hinarbeiten! —

Unter seiner nun einmal nicht wegzuleugnenden Form — und sei sie die unidealste — das Leben ernst zu nehmen, den Kampf ums Ideal auf Tod und Leben aufzunehmen um jeden Preis — das ist das Problem.

Sich selbst eingestehen, seine Verbrauchtheit, seine

Krankheiten, seine Fehler, seine Laster und seine Tugenden, ist der einzige Weg für jeden Menschen, seine ideale Form, seine höchste Höhe zu erreichen.

Man muss sich kaltblütig eingestehen: „deine heutige Welt ist keine Wahrheit, sondern ein Chaos.“

Aber aus dem Chaos baut sich der Gott die Welt. Gott-sein, Gott-handeln, darüber muss man sich klar werden, ist die notwendige Bedingung, ein ideales Leben zu schaffen und göttlich zu leben. Die ideale Erziehung ist die Erziehung der Menschen zu Göttern.

Die Leidenschaft, die Liebe zum Ideal, die uns in der alten und modernen Erziehung mit Gewalt auserzogen sind, müssen mit Gewalt wieder anerzogen werden.

Ein Lump und Trunkenbold kann nie als Gott handeln und umgekehrt wird ein Gott eher sterben, als Lump oder Trunkenbold zu werden.

Vermöge einer idealen Erziehung wird der Mensch die ganzen Schrecken der modernen Gesellschaft klar erkennen und danach kaltblütig seine Pläne und Handlungen einrichten.

Wie soll das weiter gehen? Die Zukunft kommt und die Angst vor ihr wird um so grösser und furchtbarer, je mehr wir das Gesicht von ihr abwenden.

Sagen wir es offen: Es wird nicht anders werden, wenn wir es nicht ändern.

Eine offene Kritik über uns selbst mag schlimm genug ausfallen, aber wir alle, die wir noch den Glauben an irgend ein Ideales an uns haben, haben Grund, darauf stolz zu sein.

Und dieser Stolz wird uns stets abhalten, in dem Flausentum der modernen Gesellschaft zu versinken.

Ja, ich bin fest überzeugt, je mehr wir um unserer idealen Forderungen halber von der Allgemeinheit vor den

Kopf gestossen werden, um so mehr wächst die Achtung vor uns selbst, um so mehr wird es unsere Sorge sein, unsere idealen Ansätze nicht zu verlieren.

Nichts Lächerlicheres kann es für uns geben, als eine moderne eindressierte Erziehung und Selbsterziehung, wie sie die heutige Gesellschaft predigt, verlangt und übt.

Solche Erziehung ist ohne Dauer und Gewähr.

Und es gibt kein besseres Schauspiel für Götter, als in strengster, modernster Selbsterziehung erzogene Menschen. Früher litt ich selbst am modernen Selbsterziehungswahn.

Einmal kam ich auf die Idee, Temperenzler zu werden. Da sah ich in jedem Menschen, der ein Glas Bier trank, einen erbärmlichen Trunkenbold. Dann las ich jeden Tag mindestens zehn Zeitungen, um so Alles zu lesen und zu wissen. Da sah ich in jedem Menschen, der nur eine Zeitung täglich las, einen nichtssagenden Dummkopf. Dann wurde ich einige Wochen Kneippianer und badete so lange, bis ich so elend wurde, dass ich nicht mehr sprechen konnte. Da sah ich in jedem Menschen, der nur einmal wöchentlich badete, einen Schmutzfinken. Dann liess ich mich 3 Wochen massieren, bis ich so krank war, dass ich in die Kirche ging und die ganze Litanei von Anfang bis Schluss anhören konnte, ohne 'rauszulaufen. Da erschien mir jeder Mensch, der sich nicht massieren liess, unanständig. Dann wurde ich Theatermensch, besuchte täglich Theater und Opern. Jeder Mensch, der nicht täglich ins Theater ging, war damals für mich a priori ein Dummkopf. Dann wurde ich Techniker und warf meine ganze Liebe und Leidenschaft auf meinen Beruf. Da erschien mir jeder Mensch, der nicht einen Beruf hatte, der ihn täglich mindestens 8 Stunden ordentlich beschäftigte, überhaupt nicht wert „Mensch“ genannt zu werden.

Also ich hatte hintereinander alle möglichen Tugenden, ohne die ich jedesmal nicht leben zu können glaubte.

Zuletzt erfasste mich der Ekel. Ich war aller meiner Tugenden überdrüssig.

Wie ich so ohne jedes Bewusstsein irgend welcher Tugend auf die Strasse ging, schämte ich mich vor mir selbst und wagte die anderen Leute gar nicht anzusehen, allmählich aber dämmerte mir die Erkenntnis auf, dass alle meine früheren Tugenden nur erbärmliche Auswege und Selbstbelügungen vor mir selbst waren.

Allmählich sah ich alles klar.

Je genauer ich mir die einzelnen Menschen auf der Strasse ansah, um so genauer erkannte ich an jedem seine Spezialtugend, seinen Beruf, seinen Temperenzismus, seinen Vegetarianismus, seinen eingebildeten Cynismus, seine schlechte Verdauung, seine Krankheiten — seine Tugenden und vor allem — was mir stets das Herz im Leibe lachen machte — seinen Nicht-Ekel vor dem wirklichen Ekel — denn eine Lüge vor sich selbst haben selbst die klügsten und gewitzigsten Leute der heutigen Gesellschaft, die ist: den Schmutz und die Krankheit für „natürlich" halten. Das nennen sie vernünftig. Wie aber — wenn nun Schmutz und Krankheit unnatürlich wären. — Und das sind sie, — in der Natur kennen wir sie nicht.

Man hört heute oft von Laien und Gelehrten die Redensart „man soll die Kinder nicht über die Verhältnisse erziehen", das mache sie nur unglücklich und unzufrieden. Diese Annahme ist durchaus richtig; aber ist es denn wünschenswert, dass die jungen Leute mit ihrer den Verhältnissen — und was mögen das für Verhältnisse, bei denen gut erzogene Kinder sich nicht wohl fühlen könnten, sein?! — entsprechenden Lage glücklich und zufrieden sind?

Diese Frage ist durchaus zu verneinen. Wer zufrieden und glücklich, d. h. nur eingebildet zufrieden und glücklich

ist — da dieses Gefühl durch eine andere Erziehung ja zerstört werden könnte — hat kein Streben und keinen Wunsch mehr, seine Lage zu verbessern.

Also ergiebt sich für eine ideale Erziehung als erste Forderung, die Kinder über ihre Verhältnisse zu erziehen, d. h. ihnen ein Schönheitsgefühl anzuerziehen, das sie anspornt, ihre Lage zu verbessern, da es ja in ihrer gegenwärtigen Lage nicht befriedigt werden kann.

Man denke doch: Zufriedenheit ist identisch mit Schamlosigkeit, und wer sich nicht über einen Fehler oder eine Angewohnheit schämt, wird nicht daran denken, sich zu bessern.

Man kann dem Kinde keine grössere Wohltat antun, als es sich schämen machen.

Die Scham erst erzeugt den brennenden Wunsch und das heroische Streben, sich so zu ändern, dass man sich nicht mehr schämen muss.

Die Scham treibt zur Tat und alle grossen Taten des Menschen sind Erzeugnisse der Scham.

Und die äusserste Scham, die Scham vor Göttern erzeugt allein göttliche Taten.

Die Scham über das Unmöglich-Aenderbare erzeugt das Scheinbar-Unmögliche.

Der Mensch mit der brennenden Scham über sich selbst läuft wie ein rasendes Tier in der Welt umher und sucht einen Ausweg.

Er findet diesen Ausweg — sei es nun durch eine ideale Kunst oder eine gewaltige Tat — oder er stirbt! —

„Also wäre ja diese ideale Erziehung unter Umständen ein direktes „In - den - Tod - treiben“ ?“ fragt man mich.

„Gewiss!“ ist die Antwort. Aber könnte man sich einen schöneren Tod vorstellen, als den für sein Ideal?

Wie die steigende Meeresbrandung die künstlichen

Bauten, die spielende Kinder im Dünensand aufrichten, mit einem Schlag über den Haufen wirft, so wird in schlimmer Stunde die unbesiegbare Notwendigkeit den ganzen künstlichen Aufbau einer spasshaften, eindressierten Erziehung von Grund aus vernichten.

Ich meine: ein Kind darf nicht etwas tun oder lassen aus Angst vor Strafe oder aus Angst anderen, selbst seinen Eltern zu missfallen, sondern muss handeln, um mit sich selbst zufrieden zu sein.

Nie darf ein Kind gezwungen werden seine ideale Forderung zu vergewaltigen, und so muss die Erziehung unbedingt geleitet sein, dass das ausgezeichnetste Schönheitsgefühl und das unbedingte Streben nach Harmonie die ideale Forderung des Kindes selbst ist.

Ein so erzogenes Kind wird zwischen Mensch und Mensch unterscheiden. Es wird wissen, dass nicht alle Menschen gleich sind. Es wird alle Menschen nach ihrem wahren Wert messen, achten und verachten. Allen untergeordneten Menschen wird es aus Instinkt aus dem Wege gehen. Einem jungen Mann, dem ein ideales Schönheitsgefühl anerzogen ist, wird z. B. der Gedanke, eine Dirne auch nur zu berühren, etwas so Entsetzliches und Ekelhaftes sein, dass er jedes derartige Anerbieten schlechter Kameraden oder einer Lumpengesellschaft, in die er zufällig geraten, mit Entrüstung zurückweisen wird.

Ueberhaupt wird jede ideale Erziehung die peinlichste Selbstkenntnis und Redlichkeit vor der eigenen Person bewirken. Sie wird uns lehren, die Abhängigkeit unseres Schicksals von uns selbst und nicht von anderen zu erwarten. Der Verfall beginnt stets da, wo das Streben nach dem Ideal und einer neuen Zukunft aufgegeben ist.

Alle ideale Erziehung bedingt das Streben und den Ehrgeiz, allen Menschen der Umgebung überlegen zu sein und so die Welt für sich zuzubereiten, sich eine Position schaffen zu können, die man sich schaffen will.

Solch einem Menschen könnte es nie in den Sinn kommen, sich vor sich selbst oder vor anderen im geringsten gehen zu lassen, solch ein Mensch wird sich auch vor sich selbst ganz nackend selbst bekennen.

Eine ideale Selbsterkenntnis verlangt nicht nur die äusserste Wahrhaftigkeit vor sich selbst, sondern ist auch bei Voraussetzung dieser das Höchste und Schwierigste, was der Mensch erlangen kann.

Man hat Augenblicke, wo man sich über seine Fehler und Gutheiten vollständig im Klaren zu sein scheint. Dann halten wir eine wirkliche Selbstkenntnis für durchaus möglich.

Goethe sagt: „stell deinen Fuss auf ellenlange Socken, du bleibst am Ende, was du bist."

Aber da entsteht die Frage „was bist du?" oder klarer „bist du auch wirklich auf der höchsten Höhe, die du erreichen kannst?" und daraus ergibt sich die schwierigste Frage, wie kannst du das Höchste, das du überhaupt sein kannst, erreichen?"

Und wenn ich über mein bisheriges Leben nachdenke, wenn ich daran denke, wie stets mein erster und mein letzter Gedanke war, von meiner Gesellschaft loszukommen, aus ihr herauszuspringen, herauszufliegen, wenn ich daran denke, wie ich alle Entbehrungen, Erniedrigungen, Beschämungen, ja selbst den entsetzlichsten Ekel freiwillig auf mich nahm, um mit einem Sprung das Höchste zu erreichen, wenn ich vor Schmerz und Qualen die Wände hätte hochklettern können, wie konnte das anders geschehen, als in der festen Gewissheit und Ueberzeugung, unter den Bedingungen, in die ich hineingeboren und hineinerzogen war, nicht das Höchste erreichen zu können! —

Aus Erkenntnis zur Untätigkeit verdammt zu sein, das ist die Marter aller strebenden und höheren Menschen; das Nicht-arbeiten-können, erzeugt durch die Einsicht, dass das Arbeiten, wozu sie durch Erziehung, Um-

gebung und erbärmliche Not gezwungen sind, zweck- und ziellos ist, ist es, was die idealstrebenden Menschen in der heutigen Ordnung zum Wahnsinn treiben kann und mit Notwendigkeit zum Wahnsinn treiben muss, wenn ihnen nicht durch irgend welche ideale Arbeit ein Ausweg geboten wird, Kraft und Intelligenz zur Tat umzusetzen. —

Die ideale Form ist keine zufällige, willkürliche Erscheinung, sondern notwendige Bedingtheit eines idealen Lebens: Schönheit ist Uebereinstimmung des Willens mit der Erscheinung. Deswegen ist der moderne Durchschnittsmensch durchaus hässlich. Schon bei der heutigen modernen ruchlosen Jugenderziehung geht das Streben nicht dahin die ideale Form des Kindes zur vollen Höhe auszubilden, sondern sie durch gewaltsame Unterdrückung und gewaltsame Krankmachung, gewaltsame Schwächung in die gewünschte Form hineinzupressen. Die moderne Erziehung ist feminin, sowohl auf den Schulen, Universitäten, als beim Militär.

Bei den Soldaten hört man diese Redensart: „Die Vorgesetzten schinden ihre Leute, bis sie nicht mehr wissen, ob sie Männchen oder Weibchen sind.“ Die moderne Erziehung in Deutschland erzieht die Kinder nicht zu Menschen, sondern zu gefügigen Untertanen.

Wie ausgezeichnet der Erfolg dieser Erziehungsmethode ist, zeigt der moderne Durchschnittsmensch. Man kann von ihm ohne Uebertreibung sagen, dass ihm das Subordinations- und Untertansgefühl zu zweiter Natur geworden ist. Alle Ehre, Würde, Männlichkeit ist ihm wie ausgeblasen, er erkennt seinen Vorgesetzten oder überhaupt jedes Individuum, mag es nun der gemeinste Schurke, Wucherer und heruntergekommene Lump sein, dem er sich verkauft hat, unbedingt an, er nimmt — nicht aus eigener Initative, die ihm vollständig ausgeblasen ist — das Ernsteste lächerlich und das Lächerlichste ernst, gerade wie es der jeweiligen Laune

seines Herrn entspricht. Die Erziehung zur vollständigen Willensunterdrückung, zur niedrigsten Sklaverei — das hat die moderne Erziehung fertig gebracht.

Wie aber, wenn diese Erziehung überhaupt möglich war, wenn es gelang, alle vornehme Gesinnung, alle Ehre, Würde, Anständigkeit auszuerziehen, muss sich dann nicht andererseits die vornehme Form, die befehlende Form — und alle ihre Begleitmomente — anerziehen lassen?! —

Was ist eigentlich das Schrecklichste, das dir in deinem ganzen bisherigen Leben vorgekommen ist? Ist es das Misslingen eines Unternehmens, die Beschämung einer Niederlage, irgend eine entsetzliche Krankeit, die du vielleicht durchgemacht hast? — Nein, gewiss nicht!

Das Schrecklichste, das einem das Blut in den Adern erstarren macht, wenn man es sich ganz offen eingesteht, ist der Gedanke an begangene Taten, von denen man mit Bestimmtheit weiss, dass sie nicht getan werden brauchten. Dieser Gedanke ist der schwerste jedes Menschen: *wenn du damals das nicht getan hättest, wäre es jetzt anders! — Wenn du damals Mut gehabt und deinen Willen mit Gewalt durchgedrückt hättest, könnte es jetzt besser sein.*

Diese feste Ueberzeugung — denn das ist sie! — der eigenen Verantwortlichkeit für alle seine Taten ist etwas, das durch nichts widerlegt werden kann, und wenn alle Theorien der Philosophen das Gegenteil beweisen — wir Menschen haben sie.

Aber die Theorie beweist durchaus nicht das Gegenteil. Wie ich es in meiner Abhandlung über die Freiheit des Willens gezeigt habe, haben sich nur die Philosophen geirrt. Der Gedanke der Willensfreiheit, der uns wie in unser Gehirn eingebrannt, der uns von unserem ganzen Dasein untrennbar zu sein scheint, ist in Wahrheit eine Notwendigkeit.

Wenn wir ihn durch Arbeit, Ueberwindung, Spiel, Illusion und alle möglichen Mittel betäuben, wenn wir ihn gewaltsam nach Art der Asketen aus uns herausreissen wollen, so erreichen wir unseren Zweck doch durchaus nicht — denn wir reissen nur unser Leben, uns selbst heraus, wir töten uns.

Durch meine Theorie, (wie ich sie in meiner Abhandlung über die „Freiheit des Willens" ausführlich bewiesen habe), habe ich die vollständigste Klarheit in das Problem der Willensfreiheit des Menschen gebracht. Und dass meine Lösung richtig ist, zeigt mir vor allem, dass sich die einzige Autorität (Friedrich Nietzsche), der ich mich unbedingt beugen würde, über diese Frage nicht klar geworden ist.

In der „Götzen-Dämmerung" sagt er: „Der Einzelne ist ein Stück Fatum, von Vorne und von Hinten, ein Gesetz mehr, eine Notwendigkeit mehr für Alles, was kommt und sein wird."

Indirekt gibt hiermit Nietzsche den Rat, alles gehen zu lassen wie es geht, weil man ja doch nichts machen kann — als „Fatum", „Gesetz" und „Notwendigkeit!" Dagegen aber predigt er selbst im Zarathustra: „Oh, meine Brüder, haltet hoch eure höchste Hoffnung!"

Wer meine Theorie kennt, weiss, dass der Einzelne allerdings ein Stück Fatum ist — als Naturobjekt, wo er analog dem Tier auch kein eigenes Verantwortungsgefühl hat. Da muss er alles tun und lassen, wozu ihn sein Instinkt treibt.

Der Kulturmensch hat aber keinen bestimmten Instinkt. Er steht oft ratlos da, nicht wissend, ob er rechts oder links gehen, ob er morden oder lieben soll. Er fühlt sehr bestimmt, dass er so und so handeln k a n n, er verfügt über sich, solange er nicht Ideal d. h. Naturobjekt ist.

Dass Nietzsche hier unbedingt denselben Schopenhauer'schen Fehler, den ich in meiner Theorie unwiderleglich

bewiesen habe, gemacht hat, zeigt auch der ungeheuere Widerspruch gegen sich selbst, wenn er sagt: (Götzen-Dämmerung.)

„Erwägen wir endlich noch, welche Naivität es überhaupt ist, zu sagen „so und so sollte der Mensch sein!“ Die Wirklichkeit zeigt uns einen entzückenden Reichtum der Typen, die Ueppigkeit eines verschwenderischen Formenspiels und -Wechsels und irgend ein armseliger Eckensteher von Moralist sagt dazu: „nein! der Mensch sollte anders sein“?“

Das stimmt mit seiner sonstigen Weltanschauung durchaus nicht und ich meine, wenn ich mit dem Auge eines richtenden Gottes die heutige Welt betrachte, so zeigt mir die Wirklichkeit nur einen grossen — „entzückend“ kann ich ihn gewiss nicht nennen! — Reichtum von verhauenen und verhunzten Menschen und nur wenige Ideal-Fragmente und unendlich selten wirkliche Idealtypen.

Welches andere Ziel könnte es da für einen Gott geben, als diese Torsos und Fragmente wieder zu Idealen zusammenzuschweissen! — Und welches andere Ziel könnte es da für die Moralisten geben, als die idealen Ansätze und Fragmente der modernen Kulturmenschen zur höchsten Höhe auszubilden und sie zur Tat zu treiben! —

„Der Mensch ist „schlecht“ gemacht worden, also kann er auch „gut“ gemacht werden,“ so denkt jeder Gott „und nur ein Tölpel sagt: „Der Mensch ist unheilbar“. Die Dümmsten sagen aber: „Der Mensch ist überhaupt gut und ausgezeichnet. Er ist sogar ideal!“ —

Nun, wir lachen über sowas. Wir wissen auch, dass der moderne Idealismus, der alles ideal findet, und der cynische Pessimismus, der alles „unheilbar“ findet, beide gleich wahnsinnig sind.

Man erwäge z. B.: Einer der starrköpfigsten cynischen Pessimisten, Herr Challemel-Lacour hält allein alles „Sich-gehen-lassen“ für richtig und vernünftig. Alexander, Mirabeau, Napoleon, Brutus, sind für ihn lächerliche Burschen. — Sie alle sind solche ernsthaften Menschen, die sich selbst eine Gottheit, den Völkerwagen längst wie „betrunkene Kutscher“ in den nächsten Graben geschleudert hätten, wären nicht die guten, blinden Schicksalspferde gelassen immer wieder des Weges weitergegangen, den sie von Anbeginn auswendig wissen. Der Lärm, den Schwertgerassel und Kanonendonner aufwirbeln, ist überflüssig, und die Kniffe und Ränke, die in den Kabinets der Diplomaten geschmiedet werden, sind — wie alle Politik — von Uebel.“

Solch eine gemeine erbärmliche Auffassung kann nur in dem Kopf eines durchaus heruntergekommenen Menschen entstehen. Und Herr Challemel-Lacour lügt übrigens, wenn er meint, dass alle grossen Männer so vollständig cynisch gedacht haben. Er ist leicht widerlegt. Goethe arbeitete ständig an sich selbst, seine peinliche Selbsterziehung ist bekannt. Shakespeare zeigt schon z. B. durch seine dichterischen Gestalten des Brutus und Caesar, dass er an die gänzliche Unabhängigkeit der Seele, die göttliche Selbstverantwortung glaubt. Und zuletzt der grösste Denker der bisherigen Kulturmenschheit, Friedrich Nietzsche! Ist nicht sein „Zarathustra“ ein einziges Bekenntnis für den Glauben und die Hoffnung, dass der Mensch Alles kann!

Nietzsche hat Challemel-Lacour wohl durchschaut und auf Leute dieser Erbärmlichkelt weist die Stelle im „Zarathustra“: „Oh, ich kannte welche, die verloren ihre höchste Hoffnung. Einst dachten sie Helden zu werden, da zerbrachen ihrem Geiste die Flügel —“

Wer keinen Glauben an Gott hat, muss doch unbedingt einen Glauben an die Menschen haben — denn wer an nichts glaubt, wer an eine Leere glaubt, ist der nicht

selbst leer? — Ist der nicht total ex? — Ist der nicht überhaupt gestorben?" —

Aber es ist mir ganz klar! — Challemel wurde Cyniker, weil er nichts mehr war, — er konnte nicht mehr an Gott, nicht mehr an Menschen glauben. — Das ist das Geheimnis seines Pessimismus!

Sein Pessimismus war Rache für sein „Nicht-können!" —

All diese modernen Idealisten und Cyniker sind Nihilisten — das ist es!

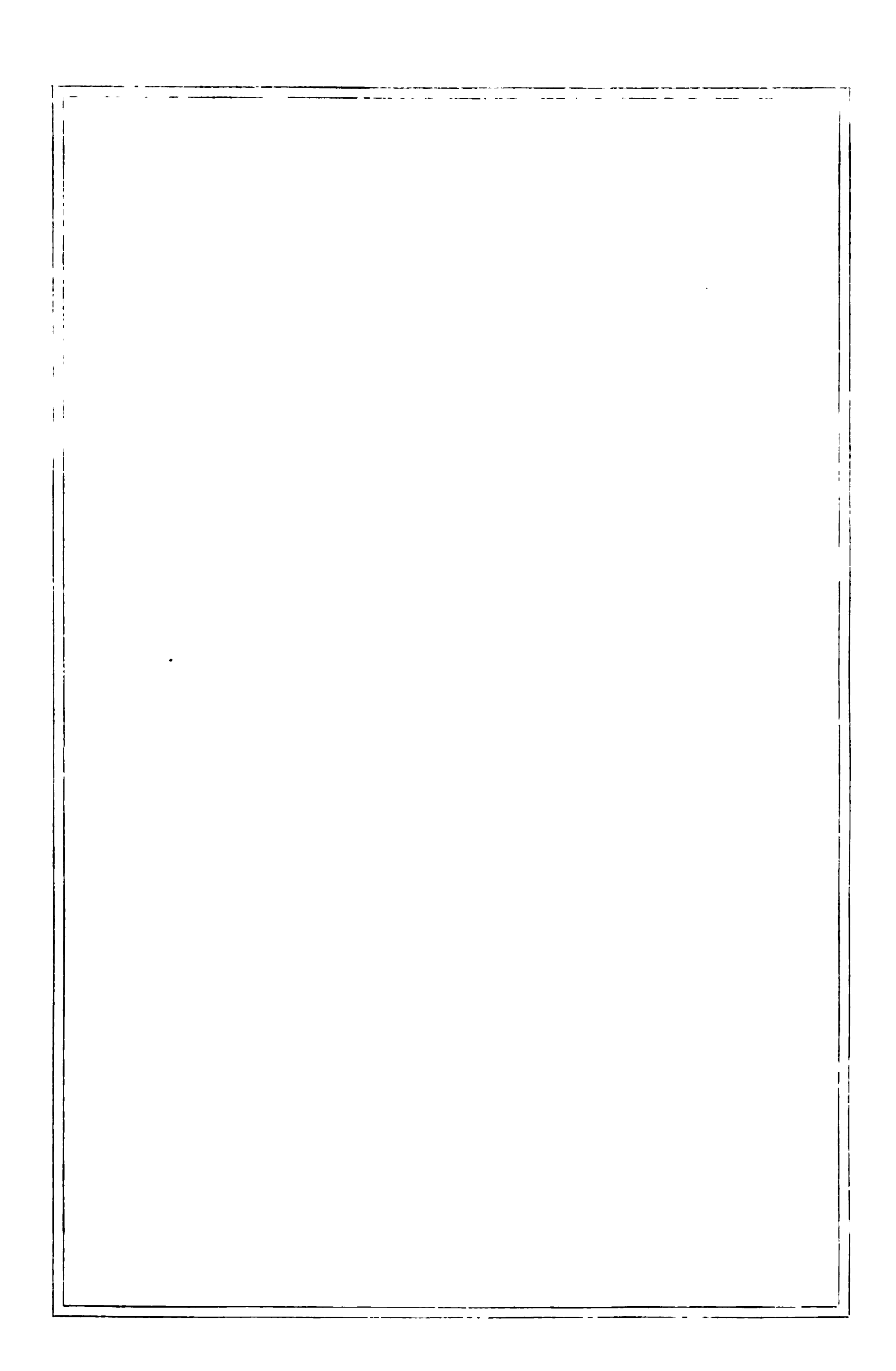
Sie können nicht mehr leben — sie finden keinen Ausweg mehr.

Wer aber keinen Ausweg aus seiner schlechten Lage mehr findet, sinkt, verkommt, wird leer.

„Nihilist" — einer, der nichts mehr ist! — Aber wer nichts mehr ist, wird der uns dann noch was angehen? — Kann der uns dann noch was angehen? — Muss der uns dann noch was angehen? —

Aber durchaus nicht!

Ende des I. Teils.



II. Teil.

„Der Mensch ist „schlecht" gemacht worden, also kann er auch „gut" gemacht werden", so denkt jeder Gott und nur ein Tölpel sagt: „der Mensch ist unheilbar".

Die Dümmsten sagen aber: „der Mensch ist überhaupt gut und ausgezeichnet. Er ist sogar ideal!"

[Ideale Erz. I. Teil.]

Auch die Götter haben einen zoologischen Garten: der ist die Kulturmenschheit. Wie die armen Tiere in ihren Käfigen hin- und herrennen und tagaus tagein nur den einen Gedanken haben, die Gitter zu zerbrechen, so leben die Kulturmenschen in ihren Städten und Häusern.

Und wie dem armen Tier, das ganz traurig schwach und krank wird, so geht's auch dem Menschen in seinem Käfig. Wenn ein Gott nun dies erbärmliche Leben eines solchen eingesperrten Tieres sieht, wenn er weiss, dass es keine und keine Hoffnung mehr hat, dass es immer kränker, schwächer und hässlicher werden muss, was anderes könnte er ihm dann wünschen als einen schnellen Tod?! —

Und welches Schicksal könnte man solch einem armen Kulturmenschen wünschen, der ohne alle Hoffnung dahinlebt, krank und hässlich wird? — den Tod? —

Ja, den Tod wünsche ich jedem modernen Menschen, der keine Hoffnung mehr hat, der nicht mehr das Streben hat, sich aus seinem Käfig von Armut Krankheit Zwang Vorurteilen und allem Wahnsinn zu befreien.

Solch ein Mensch ist nicht nur zu nichts mehr nütz, er verekelt noch den anderen die Welt. Denn Alles, was so ein kranker, hoffnungsloser Mensch macht — alle seine Kinder, seine leiblichen und geistigen, seine Kunst, seine Arbeit — wird hoffnungslos sein.

Aber man betrachte doch das ganze Kulturleben, stets fällt ein Symptom besonders auf: In dem Augenblick, wo eine Gesellschaft sich zu einem festen Bund Staat Reich zusammenschliesst, hört sie auf zu leben – wird „zoologischer Garten." Sie verhässlicht verkommt versteinert — stirbt! — Die erste Generation zeigt schon die deutlichen Verfallssymptome, wird schwach und krank. Laster und Ausschweifungen sind Notwendigkeit. Die zweite Generation wird schon krank geboren. Und je längere Dauer ein Reich hat, um so kläglicher erbärmlicher minderwertiger wird das einzelne Individuum.

Die Geschichte bestätigt diese Theorie. Man denke z. B. China. — Aber man sehe doch nur das heutige Deutsche Reich an. Man sehe die deutschen Studenten, die deutschen Bürger, die deutschen Beamten an, und da wird man sich bei einem Minimum von Redlichkeit eingestehen müssen: Das sind alles keine Idealtypen.

Aber etwas, das mir die Haare zu Berge stehen macht, ist diese Bemerkung: Die meisten modernen Menschen sind so entsetzlich entartet, dass sie ihre furchtbare Lage gar nicht anerkennen und aus ihrem Käfig gar nicht mehr raus wollen. Die meisten belügen sich ihr ganzes Leben lang. Sie lügen sich frech vor und wollen es Allen in die Ohren plärren: „Das Leben als zoologischer Garten ist das Natürliche! — Das „Seine-Kräfte-nicht-gebrauchen", das „Sich-mit-Gewalt-Krankmachen" ist das Natürliche! — Das Hässliche ist das Natürliche! —."

Aber der Gott durchschaut Alles und er sieht das Entsetzliche kommen: Den Wahnsinn, d. i. — das Wollen-und-nicht-Können.

Wenn der Gott die armen gefangenen Menschen betrachtet, so weiss er, dass es nur zwei Möglichkeiten gibt, sie zu retten. Entweder den Tod oder ein gewaltsames Ausbrechen aus dem grossen zoologischen Garten der Kultur, und dazu gibt es nur eins: den Krieg — den Krieg mit denen, die an allem schuld sind, den Krieg mit den Menschen — den Krieg mit sich selbst. Dann ist eine neue Morgenröte möglich. —

Und dazu braucht es wieder Götter, echte Kriegsgötter, die den versteinerten Menschen wieder anspornen und antreiben, die ihm die Gitter und Käfige, hinter denen er verkommen muss, zeigen und ihm raten, wie der Ausweg geschaffen werden kann.

Wahrlich! wenn ich nicht so ein Gott werden wollte, ich würde mich nicht so schämen, unter den heutigen Menschen zu leben, die ruhig und still in dem stinkenden Käfig der modernen Kultur schlafen und sterben.

Denn ich ertrage den schlechten Geruch nicht, noch den Ekel und die Krankheit. Ich will ausbrechen! —

Ich will ausbrechen — aber das ist kein Spass für einen früheren Menschen. Und das Schlimmste, das selbst einen Gott zittern machen könnte, ist der Widerstand seines Ideals.

Prostitution durch ein Ideal — versteht ihr das? —

Ein Held geht seinen Weg. Immer von neuem nimmt er seinen Anlauf, um endlich auch das letzte Gitter, die letzte Schranke zu brechen. Oft bricht er ohnmächtig zusammen; dann verlässt ihn wohl alle Hoffnung, aller Glaube — und dann verlässt ihn sein scharfer Blick, mit dem er Alles sah. Da kommt eine Frau und überredet den Ermatteten. Er ist entzückt. Er versteht sich selbst nicht mehr. Er denkt „O ich Tölpel, ich wollte ausbrechen, und neben mir im Käfig liegt ja auch das Glück. Auch im Käfig gibt es Ideale.“

Der arme Schwärmer! Seine Phantasie, die immer nur das Ideal im Kopf hatte, sah zuletzt das Ideal überall, und so endete er in einer Ehe! —

Es könnte eine Ehe geben; aber eine moderne Ehe kann das gewiss nicht sein. —

Seit ich die Ehe näher kenne, halte ich dieselbe auch nur für etwas von ehe-mals und nicht von Ewigkeit-mals. Und glücklich die, welche noch sagen können: „ehemals war unsere Ehe eine Ewigkeit.“

Mann und Weib sind gleich schuld, weil sie so sein wollen, wie sie sind. —

Die Weiber so zu lieben, wie sie sind, ist unmöglich. Das prostituiert. Es ist durchaus nötig, das Weib in seiner Phantasie zu vergöttlichen. Anbeten kann man nur das Ideale, das Andere am Weibe muss man verabscheuen. Sonst könnte vielleicht ein Weib auf die Idee kommen, zu verlangen, dass man es ganz so liebt wie es ist, mit all seinen Fehlern, seinen Krankheiten und Dummheiten — und so fängt die moderne Ehe an, die Ehegatten vergöttern ihre Schlechtigkeit und ihre Krankheiten. Wer aber vor einem Nicht-Ideal die Kniee beugt, fällt immer tiefer; zuletzt erklärt er die lächerlichsten Launen, die unmöglichste Torheit für Wahrheit. Er sagt mit Hegel: „Alles ist wahr und vernünftig, weil es ist.“

So ist allmählich beinahe alles, was ist, Wahnsinn und Krankheit geworden. —

Das moderne Weib, das Weib der Frauenbewegung, bewegt mich nicht. Das will erlösen, das will beweisen, das will arbeiten — ach wie anders stelle ich mir das Weib vor! — Es will bewiesen haben, dass man es liebt! Es will erlöst werden und nicht erlösen! Es verlangt, dass man einen Ausweg findet, dass man gewaltsam alle Türen nach Arkadien sprengt. Es hat nur ein Entsetzen, nur einen Schrei: „Befreie mich aus dem entsetzlichen Käfig, in dem ich vor Angst ersticke; befreie mich, rette mich vor den

Menschen: und wenn du das nicht kannst, dann kannst du kein Gott für mich sein."

Und der moderne Mann, der mit seinen modernen Flausen wichtig tut, der ist mir nicht wichtig!

Anders stelle ich mir den Mann vor. Er sagt: was könnte mir an einer Frau liegen, die mich nicht für einen Gott hält! — Denn nur, wenn sie einen Gott liebt, kann sie selbst eine Göttin sein! — Ein Gott liebt keine Schweine und Menschen! —

„Aber, mein Herr! Sie sagen, dass Sie für Ihre Freunde schreiben. Sie befleissigen sich aber einer Redeweise und einer eigenartigen Höflichkeit, die wohl kaum für „Freunde" geeignet scheint. Sie beschimpfen uns, Sie verhöhnen uns, Sie nennen uns gar wahnsinnig?"

Ich antworte darauf: Was die moderne Gesellschaft „Freundschaft" nennt, an das glaube ich nicht.

Und welchen Unterschied zwischen Freund und Feind könnte es überhaupt geben?

Mein grösster Freund muss doch auch mein grösster Feind sein!

Wenn er das nicht wäre, wäre er ja ein Lügner oder ein Schwachkopf — als Schwachkopf würde er meine Fehler nicht erkennen, als Lügner würde er sie wohl erkennen, aber für sich behalten.

Wer wird sich aber einen Schwachkopf zum Freund nehmen und wie viel weniger einen Lügner, der ihn auf Schritt und Tritt betrügt! —

Es ist klar: mein grösster Freund ist mein grösster Feind! —

Aber wie, wenn du nun einsiehst, dass jedes Bezwingen Ueberwinden Unterdrücken überhaupt alle Art Asketismus

dein Leben abtötet, kann es dann noch einen andern Gedanken für dich geben als den: ich will in Zukunft nichts mehr machen, was mich tötet, ich will von jetzt das Leben leben.

Was für mich Menschen und Götter unterscheidet, sind zwei Dinge, deren Gemeinheit und Ekel durch keine Worte ausgedrückt werden kann: das Lachen über ernste Dinge und der Ernst über lächerliche. Und beides ist ja nichts als das „Sich-gewaltsam-Belügen", das „Gewaltsam-Unterdrücken", das ruchloseste, was es gibt, das „Nicht-sehen-wollen der Notwendigkeit", das gewaltsame Zerstören der Göttlichkeit das „In-Den-Dreckziehen" des Ideals.

Einem Mörder, der einen Menschen gemordet, könnte ich verzeihen, aber ohne Besinnen erschlüge ich den, der das Ideal mordet! —

Wenn wir keine ganzen Griechen und Römer sein können, so wollen wir auf etwas Griechisches und Römisches, etwas Klassisches, das wir haben — sei es nun Kraft, Schönheit, Geist, Ehre, Anständigkeit — stolz sein.

Wenn wir nicht ganz Götter sein können, wollen wir in etwas Götter sein. Denn nur um unseres Göttlichen willen ist das Leben schön und überhaupt lebenswert.

Man hält so leicht Menschen für vollkommen, nur weil sie schamlos sind. Es ist ja richtig: Götter sind auch schamlos, aber die haben es auch nicht nötig sich zu schämen: sie brauchen nicht mit Menschen verkehren. Wenn Götter unter die Menschen kämen, kämen sie vor Scham garnicht zur Besinnung. Denn wenn man es nicht nötig hat sich über sich selbst zu schämen, so muss man sich über andere

schämen. Heute, wo lasterhafte Tölpel, Trunkenbolde und Kranke die Strassen bevölkern, fällt jeder, der auch nur etwas wahrhaft Gutes hat, sofort auf, weil man ihm ansieht, dass er sich schämt. Wüstlinge und Lumpen fallen nicht auf, man ist an sie gewöhnt, aber jeder, der auch nur noch etwas Anständigkeit hat, hüte sich auf die Strasse zu gehen. Er wirkt wie ein Blitz aus heiterem Himmel! — Die Strassenjungen schreien ihm nach, alle guten Bürger sehen sich verwundert um, mit offenem Mund wird das Phänomen angestarrt, und alle beseelt der eine instinktartige Gedanke: „Was? — ein anständiger Mensch? — unter uns? —“ Sie werden ganz nachdenklich. Sie sagen sich: „in unserer Familie könnte das nicht vorkommen. Wir hätten schon dafür gesorgt! Das muss eine nette Familie sein!“

Sie finden kein Ende zu spotten.

Man muss sich immer wieder klar machen: die reale Welt, in der wir leben, ist nichts wert: sie kann uns keine Ziele mehr geben. Nur unsere Phantasie kann uns ein Ziel geben, dem nachzujagen noch wert ist. Die reale Welt hat keine Ideale, wir müssen sie schaffen.

Man soll sich nur nicht den Unsinn einreden, sich von der Gesellschaft treiben zu lassen: dann treibt man sicher in irgend eine Mistkaule.

Man muss sich hüten dem heroischen notwendigen Kampf, vor allem dem wirklich nicht zu umgehenden Martyrium des Verkanntwerdens von seinen Freunden — was liegt noch an Freunden! — aus dem Wege zu gehen — damit geht man auch allen seinen Hoffnungen und all seinem Glück aus dem Wege.

Das Glück der modernen Menschen ist eine Flause, eine Eintagsfliege, die mit einem ekligen Lebensrest teuer bezahlt wird. Der einzige Horizont für das Ideal ist die Unendlichkeit! —

Die modernen jungen Leute werfen ihre ganze Kraft auf Aeusserlichkeiten und vergessen dabei die Hauptsache,

sie sorgen für Essen Trinken Geschäfte, eine gute Partie und, was das Lächerlichste ist, sie halten das für „praktisch“, sie schimpfen auf die Phantasten, die Luftschlösser bauen und dabei sind sie selbst die grössten Phantasten. Sie vermeinen: ihre Dummheiten und Flausen, das sei „das Leben“.

O über diese Tölpel, die Alles verhauen verhunzen beleidigen, die nichts Ideales, nichts Schönes sehen können, die sich selbst alles Ideale und Schöne ausgeblasen haben. Nein, diese hoffnungslosen Schurken gehen uns nichts an. —

Wir wollen als Phantasten Luftschlösser bauen und dann darauf ausgehen, sie in die Wirklichkeit umzusetzen.

Ich liebe nur mein Ideal,
Die Welt ist mir egal,
Und sei sie auch real,
Ich find' sie schaal! —

Ich lebe für mein Ideal,
Und macht es mir auch Qual
Und ist es nicht real,
Ich will: „Es sei einmal“!

Es ist heroisch, sich mit Gewalt zur Tat zu zwingen, sich mit Gewalt in Lagen zu bringen, deren Schrecken und Schwere man nicht mal ausdenken zu können glaubte, und nichts ist heroischer, als sich in eine Lage zu bringen, in der man das **Notwendige** tun muss, in der man alles auf eine Karte setzt, in der man kaltblütig den Tod oder das Leben erwartet.

Heute Nacht hatte ich einen Traum. Ich war der Kaiser von einem grossen Reich, das in Europa lag und in dem das Wetter schlecht war. Ich verbrachte meine Zeit mit Regieren Trinken Rauchen Kartenspielen Theaterbesuchen Paraden und Schauspielerinnen.

Nichts schien meinem Glück zu fehlen. Aus reinem Uebermut unternahm ich eine Reise um die Welt. Ich gedachte Erfahrungen zu sammeln, um mein Volk noch glücklicher zu machen als es schon war.

Da traf ich unterwegs eine Dame, die so schön und vornehm war, wie ich sie noch nie gesehen. Sie war unbeschreiblich elegant, strahlend und glänzend wie ein Diamant und jeder, der sie nur ansah, wurde wie verbrannt.

Auch ich wurde durch ihren Anblick wie verbrannt, ich dachte an nichts mehr als an sie, an ihre Augen, ihre Haare, ihre kleinen weissen Hände und selbst eins von ihren seidenrauschenden Kleidern erschien mir mehr wert als mein ganzes Reich oben in Europa, wo das Wetter immer schlecht war. Ach! mein ganzes Reich kam mir jetzt verdammt lumpig vor.

Ich ging zu der schönen Dame und bat sie Kaiserin zu werden. Denn sonst wollte sie um keinen Preis mitkommen. „Das Klima sei ihr zu schlecht, sie würde sich erkälten, sie würde Zahnschmerzen bekommen und könnte sich doch an das Plombieren nicht gewöhnen“ und ähnliche Ausreden.

Da ich sie aber zur Kaiserin machte, kam sie dennoch mit. Von nun an begann ein neues Leben für mich und mein Land. Alles musste nach der Pfeife der Kaiserin tanzen. Es ging garnicht anders, es war wie eine Notwendigkeit.

Alles war ihr zu schlecht. Meine Schlösser und Kutschen und selbst die Theater und Paraden, die ihr in den ersten Tagen etwas Spass machten, waren ihr bald unerträglich.

Obgleich ich sie nur mit Seide und Diamanten kleidete, war ihr nichts fein genug. Und bald war die Staatskasse leer. Als ich nicht aus noch ein wusste, beichtete ich der Kaiserin, dass wir total bankerott seien. Sie lachte mich aus und sagte mir etwas leise ins Ohr.

Da schickte ich meine Soldaten in die Nachbarstaaten meines Landes und liess sie ausplündern.

Sie kehrten mit ungeheurer Beute heim, obgleich sie selbst viel gestohlen hatten; aber mir konnte es ja recht sein. Denn ich wusste: um mich möglichst viel bestehlen zu können, machten sie ungeheure Beute.

Aber wie gross die Kriegsbeute auch war, alle diese unermesslichen Schätze von Gold und Edelstein waren der Kaiserin noch nicht gut genug.

Sie konnte das Klima nicht mehr ertragen. Sie hatte sich wirklich erkältet und musste sich einen Zahn plombieren lassen. Es war hier oben nicht zum Aushalten.

Sie wollte jetzt unbedingt wieder nach Arkadien zurück und meinte, dass ich ihr ja auch dort ein Schloss bauen könnte.

Und da ich keine Ausrede fand, warum ich es nicht tun könnte, musste ich auch auf diesen Plan eingehen.

Ich schickte nun wieder meine Heere aus und bekriegte die ganze Welt. Es war eine herrliche Zeit. Kein Stein blieb auf dem andern. Ein besonders prächtiger Anblick, der sogar der immer unzufriedenen Kaiserin ein Lächeln ablockte, war es, wenn die grossen Kirchen von unseren Kanonen in Grund und Boden geschossen wurden.

Endlich war die ganze Welt besiegt, alle Völker sandten freiwillig Deputationen und brachten uns ihre Huldigungen dar.

Ich zog nun nach Arkadien, wo von meinen Baumeistern ein Kaiser-Schloss gebaut wurde, dass alle bisherigen Kunstwerke und Bauten der Menschen in den Schatten stellte.

Jetzt war die Kaiserin zufrieden und wir lebten herrlich und in Freuden.

Als ich einstmals über mein Glück nachdachte, war es mir klar: ohne die Kaiserin hätte ich es zu nichts gebracht.

Die Kaiserin hiess übrigens „Ideal". —

„Selbst der beste Mensch kann durch bösen Leumund zu Grunde gerichtet werden“ so sagen die Moraltrompeter, aber ich sage: der böse Leumund kann einem nichts anhaben.

Es gibt manchen, der sich für „klug“ hält, der sagt: „Es kann mir egal sein, wie andere Menschen von mir denken.“

Aber das ist eine Lüge und passt nur auf Menschen, die uns nichts angehen.

Und jeder Mensch, der soviel wert ist wie ich, geht mich durchaus was an — als Freund, als Feind, als Konkurrent im Lebenskampf.

Ich sage: „Was andere Menschen von mir sagen, ist mir egal, aber nicht, was sie denken“, denn von allen, die uns was angehen, wollen wir gut „gedacht“ werden. Der schlechte Ruf Klatscherei Verleumdung machen uns nicht schlechter und besser als wir sind.

Wenn ich meinen Freund oder meine Braut Verläumdungen halber zu achten und zu lieben aufhöre, so ist das nur eine Einbildung — in Wahrheit ist es nur ein guter Vorwand, nicht mehr achten und lieben zu brauchen. Denn oft wird das Achten und Lieben langweilig.

Die Liebe in der modernen Ehe ist nicht deswegen von so kurzer Dauer, weil die beiden Gatten sich erst spät erkennen, weil sie erkennen, dass die Ideale und Halbgötter, für die sie sich zuerst gehalten, nur gewöhnliche Sterbliche sind, sondern weil beide gesunken sind.

Es ist zweifellos: sie waren Halbgötter und hatten viel Ideales. Aber da sie mit Beginn ihrer Ehe all ihr Streben, ihren Kampf und all ihr Leben aufgegeben, sind sie verkommen.

Ohne Kampf ist ein Ideal unmöglich! Die Verzweiflung kommt dann, nicht über Vorurteile, bösen Leumund und ungünstige Verhältnisse, sondern darüber, dass man „schlecht“ geworden ist. — Das ist's! — Es gibt dafür keine Rettung,

als wieder demütig werden und wieder von vorne anfangen, das Ideal, das man selbst in den Staub gezogen, wieder gewaltsam aufzurichten.

Manche Frauen, die ihren Mann nicht für würdig hielten ihm alles zu geben, bleiben auch in der Ehe noch anständig und beinahe ideal.

Wenn sie sich dann mit ihrem Mann ganz entzweit haben, vergessen sie ihn beinahe vollständig. Er ist für sie kaum mehr vorhanden. In ihrer Erinnerung denken sie nicht mehr an ihn, als an einen gezogenen Zahn.

Und viele glauben, dass es schmerzhafter ist, sich einen Zahn ziehen zu lassen, als einen Mann fortzuschicken. Solche anständigen Frauen werden dann oft wie junge Mädchen schön jung ideal! —

Die Frage ist heute nicht: „Was ist gut?“, sondern: „Was ist jetzt gut?“

Man betrachte nur die Kunst: Nichts ist geeigneter, Laster und schlechte Angewohnheiten anzuerziehen wie schlechte Kunst, da diese durch ihre scheinbare ideale Wirklichkeit gegenüber der mehr oder minder unidealen realen Wirklichkeit verführt. Dennoch muss heute die Kunst als einziges ideales Erziehungsmittel angesehen werden. Indem die Kunst uns in einen idealen Zustand versetzt, spornt sie uns an, unser Leben so zu veridealisieren und zu bessern, um stets so ideal und vollkommen zu leben wie in dem durch die Kunst erzeugten Rauschzustande.

Ferner: Eine Operation, eine Medizin ist für den Gesunden durchaus schädlich, ist aber für den Kranken oft das beste Mittel. (So wäre heute z. B. ein energischer Staatsstreich als Operation der Regierung das beste

und schnellste Mittel, Deutschland gesund zu machen.) Jeder Kranke und Gesunde fühlt das instinktiv.

Eine Zahnextraktion z. B. ist für einen, der gesunde Zähne hat, schon als Gedanke fürchterlich (ich bitte alle, die sich einen Zahn haben ziehen lassen, sich daran zu erinnern), für den in wütenden Zahnschmerzen sich Windenden ein geradezu erlösender und angenehmer Gedanke.

Und die Krankheit, die immer stärker an der Kulturmenschheit ausbricht, ist der Wahnsinn, und gegen den gibt es nur ein Heilmittel, das ist die Vernunft, und das ist z. B. die Vernunft par excellence des Herrn Friedrich Nietzsche. Für uns, die wir mit den entsetzlichsten Qualen den rapiden Verfall erkennen, ist er geradezu der rettende Operateur, und seine Werke und seine Vernunft sind die Medizin, die uns allein heilen kann. Es gehört nur mehr Mut dazu, Nietzsche verstehen zu wollen, als sich einen Zahn ziehen zu lassen. Aber wer es mutig riskiert, wird sehen, dass ihm Herr Nietzsche mehr als einen Zahn, der ihm bisher in seinem Verstand festsass, glatt ausziehen wird. Ce nest' que le premier pas, qui coûte!

Die Vernunft ist die letzte Rettung. Und all' die modernen Retter, die Aerzte, Pfaffen und alle anderen Heilkünstler — sind die denn so vernünftig?

Sie wollen das Leben verlängern; aber in Wahrheit ziehen sie es nur in die Länge — und man frage sich, ob das denn überhaupt wünschenswert ist, ein Leben, das unnütz und unglücklich ist, hundert Jahre zu leben?

Zwanzig Jahre in idealer Schönheit wären wohl vorzuziehen! —

Jede ideale Stunde deines Lebens ist eine Ewigkeit, ein Stück Ewigkeit — was liegt an der Zeit oder gar am Zeitalter! —

Nietzsche meint, dass ihm das Leben ohne Musik ein Irrtum wäre; aber ich meine, dass das Leben sogar mit Musik ein Irrtum ist.

Einst hatte ich Gelegenheit, in Musik zu schwelgen, täglich hörte ich die Musik der grössten Meister aus aller Herren Länder.

Zuerst vergass ich alles um mich, ich dachte an nichts. Die Zeit verrann, ohne dass ich es merkte. Ich war glücklich. Dann wurde ich etwas nervös. Ich rückte unruhig auf meinem Platz herum und bekam schwere Träume. Immer aber baute ich Luftschlösser über Luftschlösser. Zuletzt konnte ich es nicht mehr ertragen, eine grenzenlose Wut erfasste mich über mich selbst, und ich hatte von nun an nur den einen Gedanken, der nichts neben sich aufkommen liess: Wie setze ich meine Luftschlösser in die Wirklichkeit um.

Ich lief 'raus und schwor mir den Eid, keine Musik mehr zu hören, bis ich meine Illusion zur Wahrheit gemacht habe.

O, wie lange werde ich nun ohne Musik leben müssen!

Die Tölpel sagen: „Man soll sich nicht widersprechen"; ich sage dagegen: „Man soll die Wahrheit sagen."

„Aber, mein Herr, sagen Sie denn die Wahrheit? Ist dieses ganze Buch nicht eine einzige Unwahrheit? Wie? Sie widmen dies Buch einer Dame, Sie halten es sogar für nötig, in einem ebenso anmassenden, wie demütigenden Vorwort zu versichern, dass es Ihnen nicht in den Sinn kommen könnte, dieser Dame Vorschriften zu machen?

Sie winden sich in Hochachtung und Verehrung und halten Ihr Problem für gelöst, wenn eine „Sie" so denkt, wie Sie schreiben?

Und das alles tun Sie, der gesagt hat: „Eine Frau, die

meine Bücher liest, würde ich nie lieben; eine Frau, die meine Bücher schlecht macht, würde ich hassen; eine Frau, die meine Bücher lobt, würde ich für verrückt halten?!“

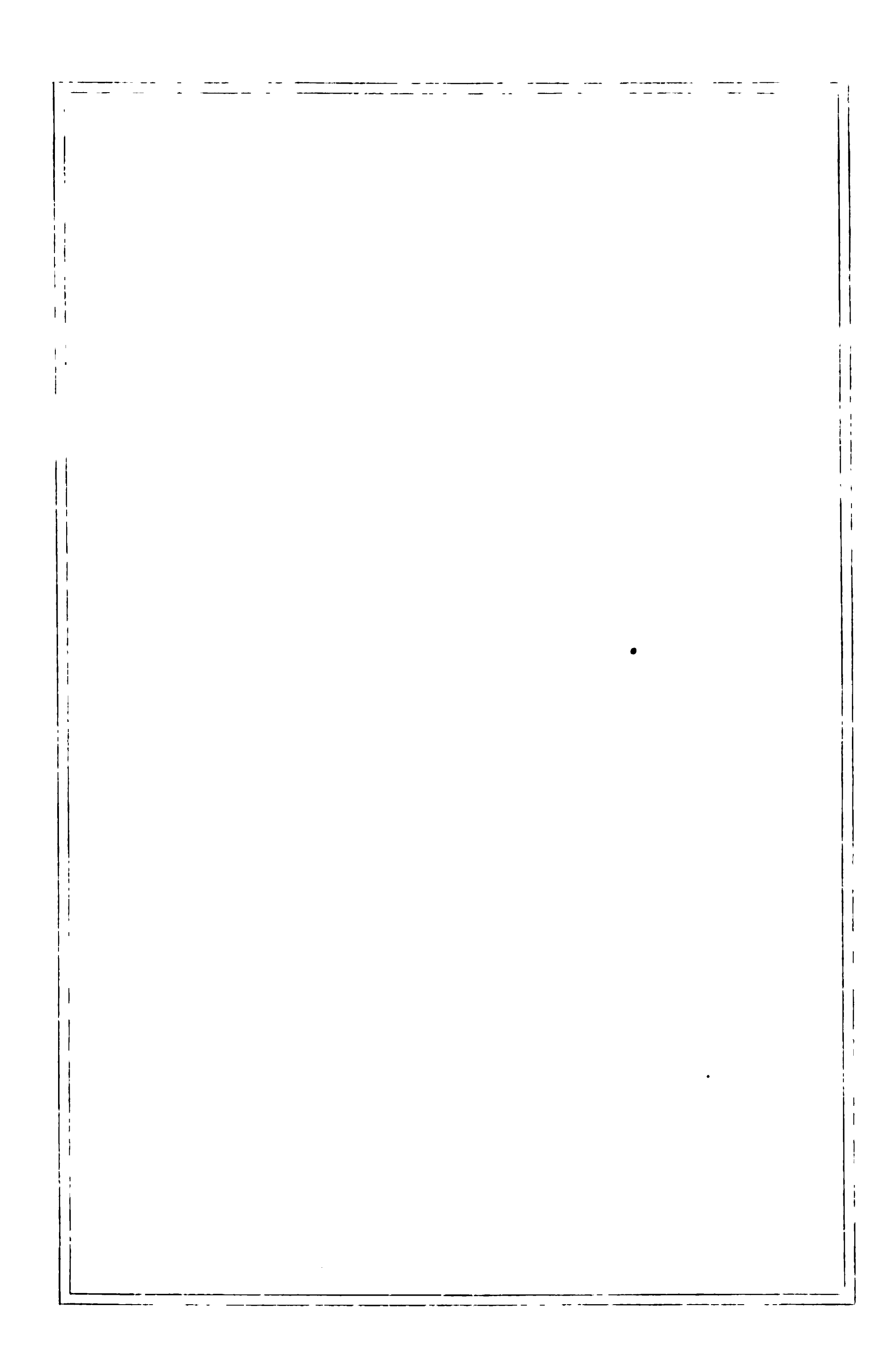
Ja, was bezweckt dann diese ganze Widmung? — Hassen Sie diese Dame vielleicht, oder halten Sie sie gar für verrückt?

Oder wünschen Sie doch, dass diese Dame Ihr Buch gar nicht liest — ja, aber warum haben Sie es dann überhaupt geschrieben —?“

Antwort:

Es ist dasselbe:
Hassen und lieben!

Ende des II. Teiles.



III. Teil.

Nicht „leben und leben lassen",
Sondern „leben und sterben lassen".
[Ideale Erz. III. Teil.]

„Frieden, Frieden" blasen die Zeitungen und alle Blasebälge der entarteten Völker; aber was sie zusammenblasen, ist doch nur „Ruhe vor dem Sturm". Wir wissen, wir riechen, wir fühlen, dass etwas in der Luft liegt, dessen Freude und Schrecken nicht auszudenken ist. Jedenfalls ein Kampf. Der Kampf um einen neuen Glauben, der Kampf um ein neues Leben. Denn der alte Glaube kann gewiss keine Maus mehr hinterm Ofen hervorholen, viel weniger kann er Berge versetzen, und das alte Leben, das moderne Leben, das Leben von heute — ach, ich ersticke ja vor Scham und Ekel!

Das alte Leben, das die heutige Gesellschaft lebt, das wir auch leben könnten, wenn wir nur gemein, verlogen und verkommen genug sein wollten oder uns mit Gewalt dazu gemacht hätten, ist nichts mehr wert, zu langweilig, zu hässlich, zu wenig „Leben".

Wir verlangen mehr — wir *wollen* mehr verlangen.

Wir wollen uns die Welt wieder so einrichten, dass man wieder *leben* kann.

Und dass das Leben so total unnütz geworden ist, daran ist nichts anderes schuld als der Frieden. Der Frieden ist der Feind aller Vernunft, Schönheit, aller Vollkommenheit, alles Lebens, aller Natur. Wir können nicht

natürlich sein, weil wir immer friedlich sein wollen, weil wir nicht kämpfen wollen, weil wir immer „leben und leben lassen“ wollen.

Aber alles wahre Leben verlangt „leben und sterben lassen“.

„Der Mensch ist unveränderlich und wie von Stein,“ so lehren die alten Philosophen; aber ich lehre: „Der Mensch ist stets, wie er sein will; er ist schuld an sich selbst, an seinem Leiden und seinem Glück.“ Es gibt einige ganz Schlaue, die sagen: „Aber der Zufall?! — Viele gewinnen in der Lotterie — Sie sind also widerlegt!“

Aber das Glück, das einem der Zufall beschert, ist kein Glück — man kann nicht gebrauchen, was man nicht selbst geschaffen.

Was man nicht erstrebt, will man gar nicht. Wer krank ist, wer sich krank gemacht hat, was liegt dem am „Leben“. Wer sich mit Gewalt alles Schönheitsgefühl durch eine asketische Selbstabtötung ausgeblasen hat, was liegt dem an aller Pracht und aller Schönheit! — Wer nichts mehr geniessen kann als seine Lakaienbegierden, was liegt dem an allen Reichtümern der Welt! —

Wenn sich der Mensch sein Ziel gesteckt hat, wird er nie was Grösseres mehr schaffen — er hat dann ja keinen Grund mehr dazu.

Der eine will nur leben, d. h. nicht verhungern, er will nur ein Weib haben, um seine Notdurft zu verrichten. Er ist mit allem zufrieden, was ihn nicht hungern lässt, und mit allem, was Weib ist.

Ein anderer, der auf seinen „Stand“ stolz ist, will so leben wie sein „Stand“, er will so essen, so trinken, so rauchen, so heiraten wie sein „Stand“, erst dann ist er zufrieden.

Andere, die allgemein „Streber“ genannt werden, haben

den Ehrgeiz, etwas besser zu leben als der Stand, in dem sie geboren und erzogen. Haben sie dies Ziel erreicht, so werden sie faul und zufrieden.

Dann kommen die Künstler. Sie wollen Schönheit und Vollkommenheit, wenn auch nur „eine“ Schönheit und „eine“ Vollkommenheit. Der eine malt sie, der andere dichtet sie, der dritte singt sie.

Aber dann gibt es noch eine andere Art Menschen, die wollen ihre Schönheit, ihre Vollkommenheit. Sie sagen: „Ich will alles machen, alles leiden, um das Höchste zu erreichen, um mein Ideal wahr zu machen.“ Für sie gibt es nicht das „Unmögliche“.

Diese Menschen leben wie Mondsüchtige, sie riskieren auf Schritt und Tritt Ruf, Ehre, Leben, sie spielen mit sich selbst; aber es sind auch die einzigen, welche die schwerste Tugend üben, „sich selbst ernst zu nehmen“ — es sind die Genies.

Genie — die Vorstufe der Göttlichkeit! Die Genies zeigen dem entarteten Geschlecht, dass die Menschen Götter sein können. Ohne sie wäre das heutige Leben hoffnungslos und geradezu unerträglich.

Das Genie macht den neuen Glauben und das neue Leben. Das Genie macht die neuen Götter, und wer könnte das anders tun! – Um Götter zu machen, muss man selbst Gott sein können, und das kann nur das Genie und kein Arbeiter, auch kein Mann von Stand, auch kein Künstler!

Das Genie will die Vollkommenheit — so durchschaut es jede Unvollkommenheit, und selbst sein Gott ist vor ihm nicht sicher.

Es ist argwöhnisch auf den Gott, den es auf ein Piedestal gestellt hat, und wehe dem Gott, dem es einfallen könnte, von seiner Höhe herabzusteigen, wehe dem Gott, der auch nur ein Mitleid haben würde — er könnte zertrümmert und mit Füssen getreten werden. Das Genie wird

sogar von seinem Gott gefürchtet, und nie sagt es „mein Gott“, sondern „Gott, der du bist“.

Aber viele sagen nicht nur, sie meinen auch „das Genie — nur ein dummes Vieh!“ Und in Deutschland sagt mancher, der sich zu den Klügsten rechnet:

> „Ich begreife die Himmelstürmer nicht. Sie rennen „sich für ihre fixen Ideen die Köpfe ein. Ihr Leben „ist eine einzige Marter und Qual. Ihre Leidenschaft „und ihr Fleiss wären wirklich einer besseren Sache „würdig! — Denn sie verderben nicht nur sich, sondern „auch uns allen die Freude am Leben. Der Staat „sollte sich wirklich dieser armen Verirrten annehmen, „und könnten sie vielleicht noch für untergeordnete „Arbeiten (z. B. als Krankenwärter) ganz gut zu ge„brauchen sein. So ist ihr Leben ja doch nur hoffnungs„los vergeudet, oder könnte jemand so anmassend sein, „zu behaupten, dass diese Leute der Menschheit zu „etwas nützen könnten?“

Ja, ich bin so anmassend, mein Herr Philister. Ich möchte sogar so anmassend sein, die Frage umzukehren und zu fragen, ob es denn überhaupt wünschenswert sei, der heutigen verkommenen Menschheit zu nützen, und da ist meine Antwort unbedingt „nein“.

Dann aber fragt sich's nur, wozu denn die heutige Menschheit nützlich ist, und darauf ist die Antwort: als Baumaterial für die Genies, als Ton für neue Götter.

Um ein neues Leben zu schaffen, müssen wir den alten Glauben abschaffen. Denn der Glaube, der es fertig gebracht hat, das heutige Leben möglich zu machen, wird es auch fertig bringen, das heutige Leben unmöglich zu machen. Und welches Genie könnte es fertig bringen, das heutige Leben zu leben? — Es ist unmöglich, also machen wir es möglich!

Werden wir siegen? — werden wir untergehen? Ist der Kampf nicht total aussichtslos?

Aber gleichviel — ob wir mit zerrissenen Fahnen siegen oder tot auf dem Schlachtfelde liegen bleiben — wenn wir wissen, dass unsere einzige Hoffnung durch den Kampf allein wahr gemacht werden kann — wie könnten wir uns besinnen! —

Zur Rechtfertigung des Genies mache ich hier noch ein Geständnis.

Die meisten Laien, Gelehrten und vor allem die „praktischen“ Leute glauben, dass das Genie gewissermassen unter dem Drucke eines gewissen Wahnsinns, einer Art fixen Idee handelt. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Das Genie ist nur praktischer als der Durchschnittsmensch, und all sein Martyrium ist nicht nur durchaus freiwillig, sondern sogar Produkt eines raffiniert kühlen Nachdenkens.

Es erkennt die Minderwertigkeit der Alltagsziele, und hält es nicht der Mühe wert, ihnen nachzujagen. Je weiter und höher nun sein erstrebenswertes Ziel liegt, um so schwerer wird der Kampf, aber da es weiss, dass sein Ideal ohne diesen Kampf unerreichbar ist, nimmt es ihn freiwillig auf.

Es empfindet also den ganzen Kampf mit allen seinen Martyrien, Niederlagen, Beschämungen, mit all' seinem Schrecken und Ekel nicht etwa als Busse — wie der Laie meint —, sondern als Mittel zum Zweck, als Weg zum Ziel.

Seine kühle Erwägung sagt ihm, dass es ohne dies alles nicht gehen kann — kein Genie glaubt an das Glück oder an den Zufall —, dadurch allein, also durch kühleres, praktischeres, weitsichtigeres Nachdenken unterscheidet sich das Genie allein von der Masse. Dies ist ein Wink für solche,

die Genies werden wollen, die Ideale haben wollen, die Ideale erreichen wollen. „Genie“ ist nicht etwas, was man ist und nicht ist, ein angeborenes Talent — wie die Tölpel meinen —, sondern etwas, das man sein will! —

Man muss seine kleinen Alltagsziele, seine kleinen Lüste und Begierden aufgeben und immer Feineres, Schöneres und Besseres wollen — so allein wird das Genie gezüchtet, also ganz und gar nicht aus träumerischer Phantasie und Illusion, sondern aus praktischster Ueberlegung! —

Ein unpraktisches Genie ist eine contradictio in adjecto.

Nur der Philister macht sich Illusionen, der glaubt, dass man in jeder beliebigen Ehe glücklich werden kann, dass man sich an einander (besonders Mann und Frau) gewöhnen kann, dass man sich nach der Decke strecken kann, dass man sich an das Klima und seine Umgebung gewöhnen kann, überhaupt, dass man sich gewöhnen kann.

Das Genie weiss, dass alles Gewöhnen ein gewaltsames Abstumpfen, ein Selbstmord sein muss, deshalb schafft es sich den weitesten Horizont. Es sieht voraus, wie diese moderne Spassehe, die man sich in der Jugend so ausserordentlich schön vorgestellt, eine einzige lange Marter und Quälerei sein muss, es sieht voraus, dass „die Leidenschaft flieht“, es will sich aber nicht dazu zwingen, dass „die Liebe muss bleiben“. Es weiss, wie der Umgang mit untergeordneten Menschen prostituiert, es verdammt sich daher selbst zur Einsamkeit, nicht aus Melancholie, sondern aus Angst, sich herabzusetzen. Es kümmert sich nicht um Kleinigkeiten und Flausen, weil es sieht, dass das zwecklos ist, es spart seine Kraft für seine grossen Kämpfe. Es ist nicht mitleidig, weil es weiss, dass das zwecklos ist. Es nimmt die Menschen nicht, wie sie sind, sondern wie es sie haben will. Es täuscht sich nie, lässt sich höchstens mit Absicht täuschen. Das Genie glaubt an die Notwendigkeit und deshalb an die eigene Selbstverantwortung.

Wie ich die Prinzipien meiner idealen Erziehung im Vorhergehenden entwickelt habe, so sind dieselben natürlich für jedes Alter gleich.

Die ideale Erziehung gilt für Kinder und Grosse.

Jede ideale Erziehung ist allein möglich durch Anerziehung des ausgezeichnetsten Schönheits- und Idealinstinkts.

Alle eindressierten Artigkeiten und Flausen sind durchaus zwecklos.

Das an Hässlichkeit gewöhnte Kind wird z. B. bei eintretender starker sinnlicher Begierde dem ersten besten Schurken gegenüber seinen Gefühlen freien Lauf lassen, wogegen ein Kind mit anerzogenem Schönheitsinstinkt bei gleicher Gelegenheit allein durch dies urteilende Schönheitsgefühl von einer möglichen Prostitution abgehalten wird.

Was die moderne Kindererziehung im allgemeinen betrifft, so halte ich eine ideale Erziehung überhaupt nur im Elternhause und durch die Eltern für möglich. Jede andere Erziehung durch Erzieher, Schule und Privatunterricht kann dagegen gar nicht in Betracht kommen und ist nur Mittel zum Zweck, das Kind für das praktische Leben vorzubereiten.

Das Kind kann hier überhaupt nie erzogen, sondern naturgemäss nur verroht, gewöhnlich und ungezogen gemacht werden, und ist dieses notwendige Uebel durch peinlichste Vornehmheit, durch kein noch so geringes „Sichgehenlassen“ der Eltern vor den Kindern, überhaupt durch gutes Beispiel (vornehmer Verkehr der Eltern mit den Dienstboten z. B.), durch ausgezeichnete Kunstpflege und strengste Beobachtung möglichst aufzuheben.

Das Kind wird sich auch bald auf den vornehmen Ton zu Hause stimmen. Es ist stolz auf seine Eltern, bei denen es anders zugeht wie da draussen. Es wird sich nicht so leicht mit untergeordneten Menschen einlassen. Es wird ideal sein wollen, weil es ihm zu unangenehm ist, nicht ideal zu sein.

Es gibt Dinge, über die man nicht spricht — man spricht nur über gemeine Sachen.

Eine Art moderner Gesellschaft, die sich pathetisch Reformgesellschaft nennt, spricht aber doch über feine Dinge — sie ist nicht wenig stolz darauf, es bis zur vollständigen Schamlosigkeit darin gebracht zu haben — wie über gemeine Dinge. Freilich, bei ihnen ist alles gemein geworden.

Diese Tölpel verlangen z. B., dass die Kinder auch über sexuelle Dinge unterrichtet werden — und dabei bilden sich diese Leute noch ein, dass sie damit zur Natürlichkeit und zur Wahrheit erziehen; aber die Natürlichkeit und Wahrheit, zu der sie erziehen, ist nur nackte Schweinerei.

Warum, wozu sollten denn die Kinder über sexuelle Fragen aufgeklärt werden? — vielleicht damit sie sich an die Prostitution gewöhnen.

Der heutige Mensch ist nicht ideal, er darf sich nicht nackt zeigen, er darf sich nicht an sich gewöhnen, er muss sich schämen — wenn anders er nicht schamlos und gemein sein will.

Alle sexuellen Dinge sind zu fein, um über sie zu sprechen — wie dürften sie also mit Gewalt gemein gemacht werden?! —

„Umgekehrt“ lehre ich: *Alle sexuellen Dinge müssen nicht nur fein und rein gedacht, sondern auch getan werden.*

Es gibt keine grössere Ruchlosigkeit, als wenn Gatten sich in dieser ihrer heiligsten Beziehung auch nur im geringsten vor einander oder vor ihren Kindern gehen lassen. Die Hochachtung der Gatten untereinander und der Kinder muss mit Gewalt, und sei es mit dem feinsten Raffinement, angezüchtet werden.

Wenn Mann und Frau nur die Feinheiten und Reinheiten sehen *wollen*, werden sie sich sehr hüten, ihre Gemeinheiten zu zeigen. Und dass es keine Reinheit gibt — das glaubt höchstens ein moderner Ehemann! —

In der heutigen Zeit der allgemeinen Korruption gibt es nun viele Frauen und Männer, die sich emanzipieren, d. h. alle Ehre, Würde, Scham von sich wegwerfen und sich sogar ganz offen prostituieren. Mit höhnischem Achselzucken sagen sie: „Was gehen mich die anderen an, ich lebe, wie es mir Spass macht, wie ich es will.“

Sie machen bloss den Fehler, alle ihre Launen und Krankheiten und Dummheiten für „Natürlichkeiten“ zu halten; nachher aber fühlen sie sich höchst beleidigt, von uns verachtet und verspottet zu werden. Aber wir sagen: „Ihr sagt: wir gehen euch nichts mehr an. Wir antworten: wen wir nichts mehr angehen, der geht uns nichts mehr an!“ —

Und das ist doch klar: eine sich mit Absicht prostituierende Gesellschaft, die mit Gewalt alles Schöne, Gute, Wahre herabwürdigt, geht uns nichts mehr an. Für sie haben wir nicht nur kein Mitleid oder gar ehrende Verachtung und nie und nimmer Hochachtung, sondern nur das Urteil „sterben lassen“.

Vor einigen Jahren schrieb ich eine Broschüre „Erziehung zum Blödsinn“, eine kleine Schrift, die mir von vielen Seiten das Prädikat „verrückt“ einbrachte, woraus man schliessen kann, dass sie einen gewissen Wert haben musste.

Diese Schrift war eine vernichtende Kritik der modernen Mütter und eine leidenschaftliche Anklage gegen die ganze moderne Erziehung, die durchaus den Namen „Erziehung zum Blödsinn“ verdiene. Ich hatte damals bereits richtig bemerkt, dass neben der Erziehung im Elternhause jede andere Erziehung (vor allem die der Schule) gar nicht in Betracht käme und sicher nie die elterliche Erziehung zerstören könne.

Aber die elterliche Erziehung sei es eben, die heute total vernachlässigt wird.

Von der ersten Jugend an vertraue man das Kind Kinderfrauen, Dienstmädchen, alten Weibern und Lakaien an, die doch naturgemäss an der idealen Erziehung des Kindes kein Interesse haben und überhaupt nicht dazu befähigt sind. Das Kind werde dadurch gewaltsam prostituiert, Ton, Benehmen, Sprache der Dienstboten werde ihm so gewaltsam eingeimpft. Es wäre geradezu eine Unnatürlichkeit, wenn sich das Kind später anders benehme, anders sein würde wie sein Lakai.

Und diese erste Jugenderziehung könne später nur äusserst schwer verbessert werden.

Ueberhaupt verstände ich gar nicht, „wie eine Mutter ihr Kind einem fremden Menschen so mit Haut und Haar anvertrauen könne“. —

Eine Erziehung durch fremde Leute ist unmöglich, es sei denn, dass dieselben unter strengster Beobachtung der Eltern stehen.

Im vorliegenden Buche glaube ich, die ideale Forderung einer idealen Erziehung unzweideutig und kategorisch aufgestellt zu haben, und selbst wenn ich durch das Buch nichts anderes getan, als die Leidenschaft, die Liebe zum Ideal wieder erweckt hätte, so wäre der Zweck erreicht. Denn damit hätte ich auch die alte moderne, schlechte minderwertige Erziehung entthront und die neue ideale Forderung gerechtfertigt, wie ich sie in meiner „Neuen Weltanschauung“ aufstelle. Sie lautet:

Die moderne Gesellschaft erzieht ihre Kinder nicht für die ideale, sondern für die reale Forderung, welche ist, sich der bestehenden Gesellschaft anzupassen. Das werden dann keine Aristokraten, sondern Parvenüs und Demokraten: die beurteilen all ihr Leben und all ihr Tun nicht vom Ideal-

Standpunkte, sondern nur im Vergleich mit den anderen, was natürlich den Verfall allmählich immer mehr steigert; es geht famos, nur man belügt sich selbt.

Tolstoi sagt:

> „Es ist doch niemand ein solcher Schurke, dass er nicht noch grössere Schurken fände als er, und er also nicht Ursache hätte, sich in die Brust zu werfen und stolz zu sein."

Nur so erklärt sich, dass die heutige Gesellschaft so kolossal prostituiert ist; unsere jungen Leute haben kein ideales Streben, keine Ideale; es ist, als wäre ihnen alles Schönheitsgefühl verloren gegangen.

Ihr Massstab der Idealität ist die Gesellschaft! Aber fragen wir uns mal, wer ist denn eigentlich die Gesellschaft?

Eine bankerotte Aristokratie, die immer mehr entartet, eine durch Börsenspiel heraufgekommene Judengesellschaft, die den Ton angibt und Kunst und Leben verekelt, eine verbureaukratisierte Beamtengesellschaft, die bei der günstigsten Beurteilung nicht annähernd der idealen Forderung entspricht, ein Haufen von Kranken und Irrsinnigen, für die wir Paläste bauen!!

Das ist nicht die Gesellschaft, sage ich euch.

Die Gesellschaft sind wir, wir alle, die noch den Mut oder wenigstens das Streben haben, nach unserer eigenen Ueberzeugung zu leben.

Wir erkennen nur die freie Ehe an, deren Motiv die unbedingte Zuneigung ist; und wenn zwei Individuen sich so unbedingt lieben, ohne jede stupide Berechnung, ohne „moderne" Ehegedanken, so ist das ideal; und wenn die Gesellschaft der Dummköpfe und Kranken blökt, das kann uns, den „Herren", doch gleich sein!

Das Hauptübel der modernen Ehe ist ihre Unsittlichkeit, dass Leute Kinder zeugen, die nicht dazu berechtigt sind. Viele Kranke tun dies, indem sie für ihr Geld den Partner kaufen, teils nur des Genusses wegen, meistens aus

Eitelkeit; der elendeste Schwächling will vor der Gesellschaft als Mann dastehen, das Gefühl der Verkommenheit erzeugt die Angst, vom Leben übergangen zu werden; diese Angst, zu sterben, ohne gelebt zu haben, treibt die wunderlichsten Blasen; die kläglichsten Kraftanstrengungen werden gemacht, um zu leben, um zu geniessen.

Die Gesellschaft will nicht mehr streben; sie sagt:

„Wozu streben, es ist ja alles umsonst! — Der Einzelne kann an dieser sinkenden Gesellschaft doch nichts mehr ändern! — So wollen wir wenigstens das geniessen, was wir haben, und nicht unsere Jugend vertrauern!"

Meine Kameraden! Aendern werdet ihr diese Gesellschaft nicht, sie ist unrettbar! Aber seht euch vor, dass diese Gesellschaft nicht euch in ihren Untergang mitreisst!

Haltet eure Ideale hoch, dann wird euch die Gesellschaft nicht prostituieren, denn das will sie, darauf geht ihr ganzes Streben! Traut ihr nicht; sie will nicht, dass die Bäume in den Himmel wachsen; sie will, dass ihr überhaupt nicht wachst!

Seht nur diese Dummköpfe und Schmierer! —

Sie faseln von einer sittlichen Weltordnung — es war immer so und wird immer so bleiben —, der Einzelne kann sich doch nur den Kopf einrennen — nur allmählich schreitet die Kultur vorwärts — Tolstoi meint sogar, die geistige Bildung müsste eben erst noch bedeutend verbreitet werden — (haha! Ich möchte wirklich sehen, was aus uns werden würde, wenn alle Rekruten die Abiturienreife hätten!) — die Wahrheit ergäbe sich erst im Laufe der Geschichte — u. a.

Ich sage: Die Geschichte beweist nur, dass die Entwicklung der Kultur ganz willkürlich — wie sich dies ja aus meiner „Theorie der Kultur" ergibt — vorgeht und nicht etwa nach dem Programm eines Gottes oder Naturgesetzes; Kultur ist ja nur Modifizierung des Naturgesetzes: „Operari sequitur esse" bleibt ewig.

Die ideale Forderung eines Menschen ist das Streben, in jeder Lebensbeziehung nach seinem besten Wissen und Gewissen zu handeln.

Für die Sünden und Laster, die durch Erziehung eingeimpft sind, und für vererbte Anschauungen kann man nicht verantwortlich gemacht werden, so lange sie nicht bewusst sind; von dem Augenblick, wo ihr durch Vergleich und Erkenntnis über das „Gut und Schlecht“ eurer Taten klar seid, seid ihr auch für sie verantwortlich.

Von nun an baut ihr euch selbst eure Ideale auf. Wenn ihr dann um vermeintlicher Vorteile halber von der idealen Forderung abweicht und Fiasko macht, konntet ihr das voraussehen!

Wer keine ideale Forderung hat, der verkommt; denn heute wird das Individuum durch den gesellschaftlichen Zwang zur Maschine gemacht; es wird zum Sklaven stumpfsinniger Anschauungen prostituiert; es wird vollständig unfrei; ohne Ideale verkommt sein Schönheitsgefühl; die Sicherheit, die ihm seine erreichte soziale Stellung bietet, erstickt jedes Streben; die Unmenge von Gesetzen und vor allem von allgemein gültigen Sittengesetzen lässt nichts Schönes aufkommen, und in der öden Langweile, ohne Ziel und Zweck, bleibt das Laster übrig, das Trinken und Spielen, das Rauchen und das Betäuben, die Variétés und die Theater, die Konzerte und die Feste oder das Schlimmste, das Nichtstun.

Meine Kameraden, mit gesellschaftlichem Zwang kann man sich nicht entschuldigen!

Seht doch, wie es den Leuten geht, die die Gesellschaft anerkennen, bei der alles krank und kaput ist, die Phantomen nachlaufen, diese Gesellschaft der Schuster, Philister und Bureaukraten; wenn ihr es so haben wollt, nun gut; oder glaubt ihr, dass es euch besser glücken wird? Ich warne euch, macht euch keine Illusionen!

„Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen ge-

pflastert“ ist ein schlechtes Sprichwort; denn sicher ist mal, dass der Weg zum Himmel nicht mit schlechten Vorsätzen gepflastert ist.

Ich rate euch die guten Vorsätze und Ideale! Und für die, die sich nicht mehr ändern wollen und können, ist es Lebensaufgabe, für ihre Kinder zu schaffen und uns, den Herren der neuen Gesellschaft, nicht im Wege zu stehen, uns nicht stumpfsinnig entgegenzuarbeiten!

Oder wollt ihr warten, bis alles über uns zusammenbricht? — bis ein anderes Volk uns knechtet, wie es jetzt Amerika schon anfängt? —

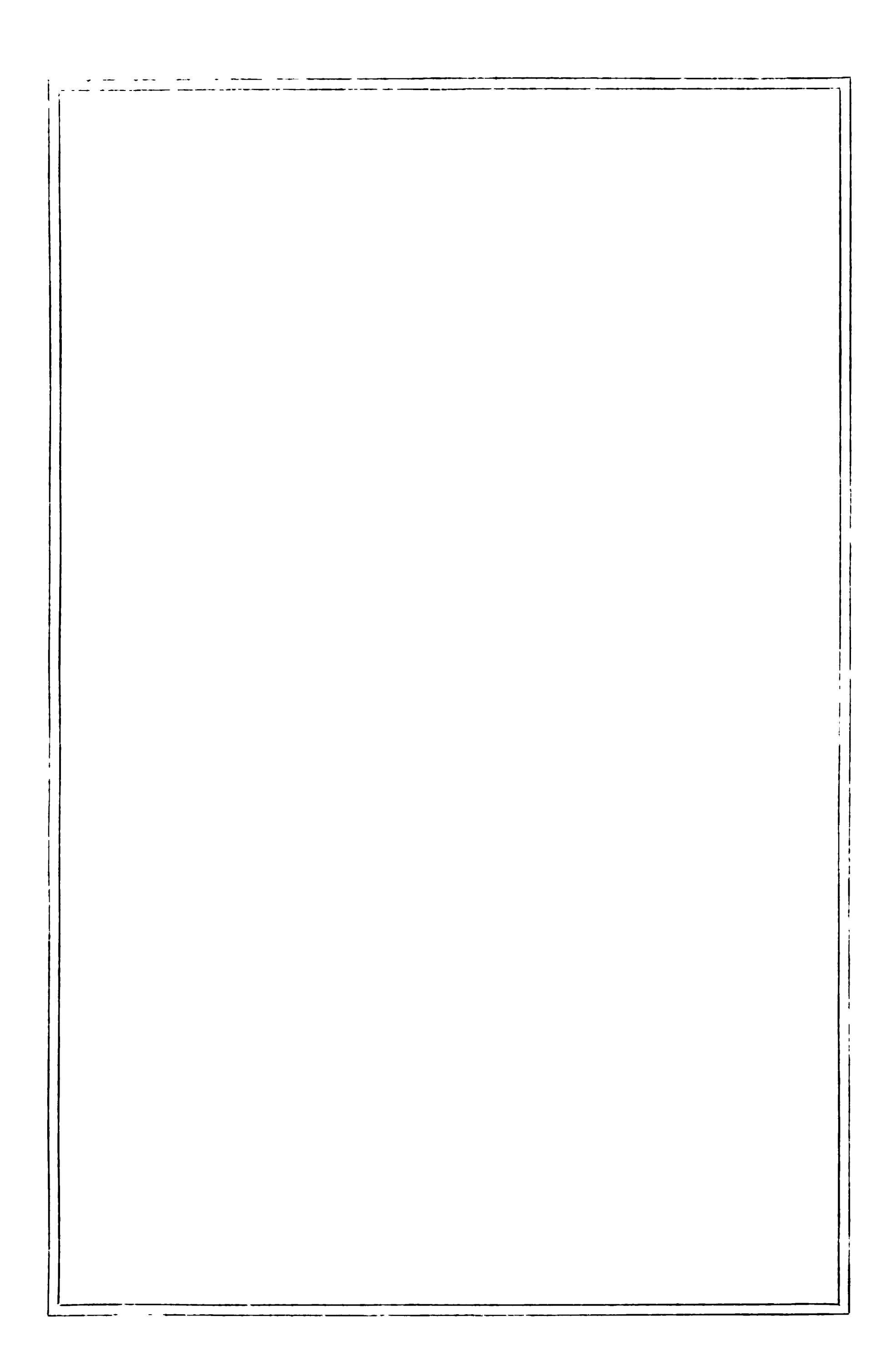
Seht die untrüglichen Zeichen des Verfalls: die Uebervölkerung, die Konzentration des Kapitals, die rapide Verbreitung von Krankheit und Irrsinn, die allgemeine Unzufriedenheit! —

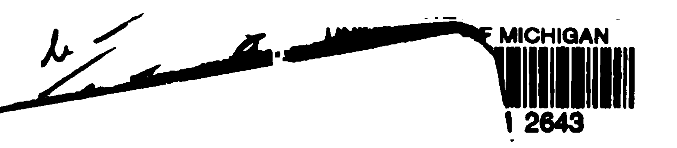
Wir verbrauchen uns in stumpfsinnigem Festhalten an der alten christlichen Weltanschauung, die ein Hohn auf unsere vorgeschrittene Erkenntnis, auf unsere hohe Kultur ist.

Ich wende mich vor allem an die wirkliche Gesellschaft, die jungen Leute jeden Standes, und fordere sie auf, der Geistesrevolution beizutreten. Was schert uns, die Herren, eine entartete sinkende Gesellschaft? Wir wollen ein neues Leben beginnen in Schönheit und Idealität!

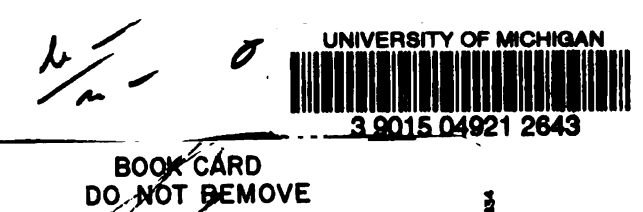
Denn wir Deutschen haben unbedingt die Anlagen, die Herren der Welt zu werden! —

Ende von Ideale Erziehung.




MICHIGAN
1 2643




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04921 2643


GL

